



Foto: pd

Herr O., oder soll ich Martin sagen?

Martin O.: Martin passt gut, ist mein Taufname.

Wofür steht das O. eigentlich? Darf man das wissen?

Das O mit dem Punkt hat verschiedene Bedeutungen. Zum Beispiel symbolisiert das O den Loop und gleichzeitig umfasst der Kreis die verschiedenen Genres, die ich als Solist auf der Bühne darbiere. Gesang, Stimme, ein Feuerwerk an Musikstilen, komödiantische Elemente bis hin zu visuellen Geschichten – und alles möglichst auf den Punkt gebracht. Man muss dann allerdings auch mal einen Punkt machen.

Sie können mit Ihrem Mund bzw. Ihrer Stimme allerhand anfangen, unter anderem beatboxen. Wo haben Sie das gelernt? Oder wie die Jugend fragen würde: Gibt's dafür eine App?

Aber ja, dafür gibt's eine(n) App... einzeller. Ich habe das im Stall gelernt, übers Radio. Im Stall hört man immer Radio beim Melken. Die Kühe geben dadurch mehr Milch. Ich habe rausgefunden, dass wenn ich zum Radio beatboxe, Milchshake rauskommt. Das ist ganz besonders im Sommer toll für die Touristen. Wir verkaufen frisch ab Hof – ein Bombengeschäft.

Haben Sie da einen Tipp für jene, die das Beatboxen lernen möchten und sich mehr ansputzen denn einen Beat herausbringen?

Beatboxen ist ein feuchtes Hobby, doch in der Szene hat sich rumge-

sprochen, dass ein Mikrophon dabei der Spuckerei Abhilfe schafft. Der vordere Teil des Mik heisst Korbchen und hält alle rhythmischen Tröpfchen zurück – eine Art metallene Atemschutzmaske. Beim Beatboxen ist es wie beim Schlagzeugspielen: man muss viel üben.

Apropos Schlagzeug: Von der E-Gitarre bis zum Schlagzeug können Sie ja eine ganze Band imitieren. Gibt es etwas, das Sie nicht können? Saxophon vielleicht? Oder Triangel?

Gerade Triangel ist eins meiner leichtesten Übungen. (*lacht*) Ein Klavier zum Beispiel ist schwer zu imitieren, darum habe ich eins auf der Bühne. Das Imitieren von Instrumenten ist für mich nicht zentral. Alles dreht sich um die Geschichten, die im Laufe eines Konzertes passieren. Dient es der Erzählung, kommt schon mal eine schön verzerrte Gibson-Gitarre zum Zug. Beatboxen ist für mich auch keine Imitation von Schlagzeug, sondern eine faszinierende Art mit der Stimme einen saftigen Groove zu zaubern.

Sie sind ja Loop-Chorsänger – wie sind Sie darauf gekommen? Wie haben Sie angefangen?

Zuerst mal war nötig, das die Technik für das Looping so weit fortgeschritten ist, das man damit arbeiten kann. Vor über 25 Jahren hat ein Schweizer (Matthias Grob) das erste Loop-Gerät entwickelt – wer hat's erfunden? Ich habe dazumal ein Konzert von Mich Gerber gesehen, der mit dem Loop-Gerät und seinem Kontrabass geloopt

hat. Ich war fasziniert und habe mir auch ein Loop-Gerät besorgt. Seitdem leg ich abends meinen Kopf nicht auf ein Kissen, sondern auf den Loop, und es geht mir nicht mehr aus dem Kopf.

Wie viele Loops bzw. Tonspuren können Sie eigentlich übereinanderlegen?

Das ist quasi unendlich. Unterdessen konnte ich mit meinem Team ein eigenes Loop-Gerät entwickeln, das wiederum aus verschiedenen, einzelnen Loop-Geräten besteht. Beim Looping geht es nicht darum, möglichst viele Stimmen aufeinanderzuschichten, sondern um das Arrangement und die Abfolge der verschiedenen Loops. Das macht den Song.

Ihr Programm ist musikalisch sehr vielschichtig – vom Jodeln bis zum coolen Beat ist da einiges dabei. Welche Musik hören Sie privat?

Sehr oft höre ich keine Musik, um Ruhe zu erfahren. Und plötzlich stehe ich bei der Sammlung meiner Lieblingsmusiken. Und dann geht die Reise los: Mal heftig, mal klassisch, mal völkisch, mal laut. Was gerade passt.

Ich vermute, als Loop-Chorsänger muss man noch geübt sein und ein gutes Timing besitzen. Wie wählen Sie die Lieder aus bzw. welche Voraussetzungen muss ein Stück mit sich bringen, um für Ihre Show in Frage zu kommen?

Jedes der Stücke von «o solo io» hat eine eigene Geschichte, wie es den Weg ins Programm geschafft hat.

Dabei sind die Kriterien so vielfältig, dass ich darüber zu jedem meiner bisherigen vier Programme ein Buch schreiben könnte. An «o solo io» arbeitete ich zweieinhalb Jahre parallel zu allen anderen Aufgaben und Auftritten. Dabei entwickelt sich eine Idee zu einem Lied, zu einem Song, zu einem Werk und wird in den Olymp von «o solo io» aufgenommen – oder fällt leider weg. Das Wegfallen tut oft weh – man hat zu jedem Song eine Beziehung.

Was erwartet die Gäste in Ihrer Show «o solo io»?

«o solo io» ist eine Reise – gemeinsam fliegen wir durch das Programm und streifen ein tanzendes Volk in Afrika, erleben den Start der Rakete auf den Mars, fahren im Zug, betreiben Shopping vom Sofa aus und sehen, wie Petko den obersten Knopf seines Hemdes öffnet – und noch viel mehr. «O solo io» ist eine authentische Sicht auf die Welt unserer Zeit und lebt durch das Publikum zur Höchstform auf. Bitte Nastücher mitnehmen – nicht zum Weinen –, Tränenlachen ist angesagt.

Zur Person

Martin Ulrich, alias Martin O., ist ein Schweizer Stimmartist, Beatboxer und Musiker. Mit Hilfe eines Loop-Geräts tritt er als Ein-Mann-Orchester auf und verblüfft das Publikum mit seinen Darbietungen. Aufgewachsen ist er in Abtwil. Heute lebt er mit seiner Familie in St. Gallen.



Ein Mann mit Appenzeller Wurzeln (Schwellbrunn) trägt den passenden Gürtel: Martin O.s Chüeligurt mit seinen richtigen Initialen – M. und U.

Ein Solist, der auf der Klaviatur der Stimme spielt

Der Ostschweizer Musiker Martin O. ist ein Meister seines Fachs – eines Genres wohlgemerkt, für das es noch keinen Namen gibt. Mit seiner Stimme, Kreativität und Loops glänzt er auf der Bühne. *Text: Andreas Ditaranto/Bilder: Mareycke Frehner*

Martin O. packt sein Publikum mit dem Schalk eines kleinen Jungen und der Dramatik eines Shakespeare-Darstellers – diese Pressestimme nach einem seiner vielen Auftritte im In- und Ausland bringt es auf den (O-)Punkt. Martin O. ist ein Tonkünstler und ein Stimmenvirtuose, ein Beatboxer und ein äusserst einfallreicher, unterhaltsamer Geschichtenerzähler in allen nur erdenklichen Klangwelten und Stilrichtungen. Mit viel Charme, Humor, Phantasie und natürlich mit seiner nuancenreichen Stimme führt der Ostschweizer spielerisch durch seine audiovisuellen Programme. Der 40-Jährige singt Arien, jodelt oder rappt, lässt ganze Orchester und Bands entstehen, und inszeniert daneben Geräuschkulissen sowie auch mal witzige Phantasiedialoge.

Möglich macht Martin O. seine Kunst mit seinem «Symphonium», einer aus Appenzeller Nussbaum geschnitzten Klaviatur, mit der er die einzelnen Stimmen aufnimmt und endlos wiedergibt. So verwandelt er sich auf der Bühne vom stimmungswaltigen Solisten zum grandiosen Vielharmoniker und lässt Musikalität und Kreativität gekonnt miteinander verschmelzen. Mit «Der Mausiker» präsentiert Martin O. sein drittes Programm.

anzeiger: Martin O., die banalste Frage gleich vorweg: Wofür steht das «O.»?

Martin O.: Ich nenne mich Martin «Ohhh», und die Leute sagen «Ah!» – und ich erwidere: «Nein, nein: Oh!». Aber, im Ernst, das Kürzel ist inspiriert vom Programm des «Cirque O» mit seinen innovativen, poetisch-erzählerische Aufführungen. Daneben kennzeichnet für mich das «O» den offenen Mund und den staunenden Ausdruck. Und schliesslich ist der Kreis eine schöne runde Sache.

Sie bekamen schon mit vier Jahren Geigen- und Klavierunterricht, Sie sind ein Sänger, ein Orchester in sich, Geschichtenerzähler, Alleinunterhalter, charmant, eloquent, smart und adrett, ein «Traumschwieger-sohn». Was können Sie eigentlich nicht?

(lacht herzlich) Ganz viel, ich weiss gar nicht, wo anfangen. Vor allem aber könnte ich das alles gar nicht alleine machen – mittlerweile wirkt da ein ganzes professionelles Team im Hintergrund und kümmert sich mit um inhaltliche, technische sowie organisatorische Belange. Ehrlich gesagt, bin ich unternehmerisch und ökonomisch noch nicht genug versiert. Ich merke einfach, dass ich mich in einem klaren Raster am besten entfalten kann.

Musiker, Preisträger und Vater

Martin Ulrich alias Martin O., geboren am 17. November 1975, hat Appenzeller Wurzeln (Schwellbrunn) und wuchs in Abtwil auf. Nach fünf Jahren im lauschingen Gais lebt er seit gut einem Jahr in St. Gallen. Martin O. hat zusammen mit seiner Partnerin eine kleine Tochter. 2007 präsentierte Martin O. sein erstes Programm «Stimmentänzer», 2011 erblickte «Cosmophon» den Bühnenboden, und nun ist der Ostschweizer mit seinem dritten Werk «Der Mausiker» auf Tournee. Für seine Programme erhielt Martin O. national und international Preise sowie viel Applaus und Anerkennung.



Immer den Schalk im Nacken: Martin O. posiert lässig mit einem Blümchen im Mundwinkel.

Waren Sie in der Schulzeit eher der Streber oder der Rebell?

Hm – weder noch – oder sowohl als auch. Ich war ein «stiller Agent». Verbote reizten mich, zum Beispiel, dass Kaugummis nicht erlaubt

«Es braucht seine Zeit – den Willen und die richtige Aufbauarbeit.»

sind – da fühlte ich mich herausgefordert und kaute natürlich stets welche... Andererseits war ich schon einer, der viel büffelte, viel gebracht hat es nicht (lacht). Was mich immer angespornt hat, war, wenn jemand sagte «Das

schaffst du eh nicht!» – dann denke ich auch heute noch: «Ha, wollen wir doch mal sehen». Die Aufnahmeprüfungen in die Kanti und ins Lehrerseminar waren somit Ehrensache.

Den Lehrerberuf haben Sie nur gerade einen Tag ausgeübt. War es so schlimm?

Oh ja, schrecklich (schmunzelt). Nein, diese Anekdote aus meinem Leben hat sich einfach so ergeben, da ich damals für einen Tag einen befreundeten Lehrer vertrat – das war's dann. Dass ich auf die Karte Entertainment setzen würde, hat sich so ergeben – viele Projekte fielen mir zu, wurden mir zugetragen. Ich stamme aus einer musikalischen Familie und schon in der Semi-Zeit war die Musik meine ständige Begleiterin. Ferner war ich lange Mitglied einer A-cappella-Formation.

Gab es einen Plan B?

Nein. Ich lege mich ins Zeug und bin drangeblieben – auch wenn es in meiner Zeit als Martin O. einige Momente gab, in denen ich mit mir haderte und fast hingeschmissen hätte. Es klappt nun mal nicht gleich alles so, wie man es sich vorstellt. Seit zehn Jahren arbeite ich mit einem Coach zusammen – ich wusste lange gar nicht, dass meine Arbeit wirklich taugt und so gut beim Publikum ankommt. Es braucht den Willen, viel Aufbauarbeit und seine Zeit – und wie gesagt, nur in einem guten Team ist das möglich.

Haben Sie noch Lampenfieber?

Vor einer Premiere. Ansonsten geben die Auftritte mir einen Adrenalinschub – dieser hilft, den Druck zu bewältigen. Mein Grundsatz: «Unterschätze nie einen Auftritt, nimm die Sache niemals auf die leichte Schulter!»

«Nur mit einem guten Team im Rücken ist das möglich.»

Sie sind in Europa, Kanada, aber auch in Ecuador sowie im arabischen Raum aufgetreten. Welche Begebenheit ist Ihnen am stärksten in Erinnerung geblieben?

Wenn ich an einem Ort ankomme, dann sehe, höre und schmecke ich jeweils gleich alles – und lasse es dann in irgendeiner Form einfließen. Auch auf den ersten Blick Triviales: Eine Sirene etwa, die ich auf der Bühne ertönen lasse, klingt nun mal nicht überall gleich. Was mich aber auf den Reisen und bei den Aufführungen am meisten beeindruckt hat, ist, wie gut Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen und Religionen eigentlich miteinander auskommen können, friedlich nebeneinander sitzen und lachen.

Martin O.: «Der Mausiker» – Auftritte in der Ostschweiz April/Mai: Kulturzentrum Herisau, Casino (27. 4.), Klangfestival Toggenburg/kath. Kirche Alt St. Johann (16. 5.), Diogenes-Theater Altstätten (28. 5.)